Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 104 (2010)
Heft: 3

Rubrik: In dürftiger Zeit

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Staub und das Denken

: «Dem Tode aber lohnte es sich der Mühe näher ins Auge zu sehen, wenn eine ganze geistvolle Nation vom Leben so übel dachte.» Mit diesem Satz leitete Carl Jacob Burckhardt, der berühmte Schweizer Historiker des 19. Jahrhunderts, seine Beschreibungen des positiven Bezugs der alten Griechen zum freiwilligen Greisentod ein. Die Debatten über die zwei bundesrätlichen Vorschläge zur Sterbehilfegesetzgebung - den angenehmeren, aber unannehmlicheren und den unangenehmeren, aber annehmlicheren- wurde intensiv geführt.

Viel Staub wirbelt das Denken über den Tod eigentlich immer auf – zu Zeiten, als Antigone ihren Bruder bestattete und zu Zeiten, als Nietzsche in seinem hohlen, jedoch heute nicht weniger treffsicheren Pathos die Antiutopie des letzten Menschen verkündete: «Die Erde ist dann klein geworden, und auf ihr hüpft der letzte Mensch, der Alles klein macht. Sein Geschlecht ist unaustilgbar, wie der Erdfloh; der letzte Mensch lebt am längsten. Wir haben das Glück erfunden, sagen die letzten Menschen und blinzeln.(...) Man ist klug und weiss Alles, was geschehn ist: so hat man kein Ende zu spotten. Man hat sein Lüstchen für den Tag und sein Lüstchen für die Nacht: aber man ehrt die Gesundheit.» Und konsequenterweise besteht das Glück für den letzten Menschen auch in einem angenehmen Tod: «Ein wenig Gift ab und zu: das macht angenehme Träume. Und viel Gift zuletzt, zu einem angenehmen Sterben.»

Bemerkenswert , wie Nietzsche die Dinge in die wichtigen Zusammenhänge bringt: Das Ehren der Gesundheit mit dem Gift für den angenehmen Tod. Das Kleinmachen von allem mit dem Verlust der Sterblichkeit als Nagelprobe der Humanität. Das vermeintlich vollständige und abschliessende Wissen über die Vergangenheit mit dem fehlenden Bezug auf Zukunft und Ende. Und die Erfindung des Glücks mit dem Blinzeln, das nichts anderes als die Unverträglichkeit mit dem vollen Licht der Wahrheit bedeutet. Die Frage aber, die das volle Licht bei der Sterbehilfe nicht missachtet, hat Immanuel Kant gestellt, wenn er darüber nachdenkt, ob eine Natur denkbar ist, die jedes Leben beendet, wenn ihm Übel drohen.

Die Fiktion eines leidlosen Todes schlägt zurück auf das Leben, das ebenfalls leidlos zu werden hat. Der in allen Rauchverboten und Anti-Fettleibigkeitskampagnen sichtbar werdende Zwang zur Gesundheit ist der Bruder des guten und leichten Tods, dem deshalb das Moment des Zwangs bei aller Freiheitsrhetorik jetzt schon anhaftet.

Und wenn vor allem durch die Lebensumstände die Gesundheit immer mehr wie in früheren Zeiten zum Privileg der Reichen und Starken wird, dann auch die Frage nach dem guten Tod. Denn ist nicht die Sterbehilfediskussion in ihrer aktuellen Ausprägung ein Diskurs der Reichen, die sich nach einem guten Leben als dessen Vollendung auch einen guten Tod wünschen und leisten; auch irgendwie als Ersatz für den Himmel, von dessen Kauf sich ja heute nur die wenigsten noch etwas versprechen? Bereits in der antiken Solon-Kroisos Geschichte klingt diese Verknüpfung an: Als Kroisos, der reiche König von Lydien, vom Philosophen Solon wissen will, ob er nicht wohl der glücklichste Mensch auf Erden sei, gibt dieser ihm die typisch griechisch-philosophische Antwort, dass man ein Leben erst als glücklich bezeichnen könne, wenn man auch gut gestorben sei.

Die guten Argumente gegen «das Schönreden der institutionalisierten Selbsttötung» fehlen nicht und sind zu gegebener Zeit auch prominent zu wiederholen. Aktuell sind sie nachzulesen bei den Philosophen Ottfried Höffe und Bernhard Schmid (NZZ), beim Psychiater Daniel Hell (Tages-Anzeiger) und beim Generalvikar des Bistums Basel Roland Trauffer (Kirchenzeitung). Es sind wenige explizit linke Stimmen, die sich gegen eine zu weit gefasste Sterbehilfe-Praxis wehren. Zu sehr hängt die Linke in Sachen privater Lebensführung an einem undialektischen Selbstbestimmungsrecht, zu sehr glaubt sie an die Möglichkeit einer konfliktfreien Selbsttötung und pflegt ein leidfreies Glücksideal. Aber auch mit einer legitimierten organisierten Sterbehilfe ist solches nicht zu haben. Genausowenig wie natürlich deren Verbot die Sterbehilfe als privaten und aussergewöhnlichen Liebesdienst ausser Kraft setzen könnte. Letzteres zu akzeptieren ist aber fast das Äusserste, das eine humanistische Gesellschaft in dieser Sache tun sollte.

Rolf Bossart